

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 22

Artikel: Aus japanischen Kultstätten
Autor: Herrlich, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hochleben, bis er selbst so schwer geladen hatte, daß ihn der Zilermüller im Schweinekoben heimfuhr.

Ich saß beim Fuhrmann auf dem Rutscher-sitz und freute mich der wunderbaren Heim-fahrt auf der abendlichen Waldstraße nach die-sem so ereignisreichen Tag meiner ersten, un-vergeßlichen Eisenbahnfahrt anno 1890.

Es war nur schade um die schönen Rückfahr-karten in Giesels Gutband, die wohlweislich unbenützt blieben.

Der noble Herr im Bahnwagen bei uns hat recht behalten: Einige Tage später suchte der Postbote das ganze Dorf nach einem gewissen Joseph Obermeier ab. Es war aber keiner zu finden.

Und der Strafbefehl mit dreißig Franken ging erfolglos an die Bahnbehörde zurück.

Ich habe den Giesel natürlich mit keiner Silbe verraten.

Und er sich selbst auch nicht; denn er ist nie mehr auf der Eisenbahn gefahren.

Und wenn ich unser Geheimnis jetzt verrate, schadet es nichts mehr. Die Sache ist längst ver-jährt, und der Giesel hat schon vor längerer Zeit eine Fahrt angetreten, bei der es kein Re-tourbillet gibt.

Und den irdischen Strafbefehl werden sie ihm drüben in Gnaden erlassen haben, dem guten einfältigen Bauernmenschen, der sich in brenz-lichen Lagen besser zu helfen mußte als irgend-ein süß lächelnder Lateiner...

De Junggseil.

Me seid, er sei hertgsotte;
's wird jede=n=emal lind,
's brucht nu en rächte Früehlig,
Und 's brucht e gmögigs Chind.

's brucht nu e gäligs Gürli,
Wo=n=us de=n=Uge chund,
's brucht nu en stillne=n=Abig
Und drin e gsreuti Stund.

's brucht nu es finsfins Händli,
So wimslet's em im Bluet,
's brucht nu es Fünkli Liebi,
Wo blauti Wunder tued.

Und wär's de bäumigst Winter
Mit Sturm und Schnee und Is,
Sandchehrum sed's a faue
Und 's blüet im Paredies.

Ernst Eschmann.

Aus japanischen Kultstätten.

Von Dr. Albert Herrlich.

Spricht man von Japan als der modernen Großmacht des Orients, so erwähnt man auch mit Vorliebe die rasche westliche Orientierung dieses Volkes und verbindet damit Wirkung und Ursache. Diese gewöhnliche Überschätzung abendländischer Zivilisation verleitet jedoch in der Beurteilung leicht zu falschen Begriffen und Vorstellungen, wobei die bedeutsamsten Faktoren unberücksichtigt bleiben. Gewiß ragen über Kobe 800 Fabrikschornsteine, gewiß ist der Eindruck Tokios so modern wie der irgend einer europäischen Großstadt, und ebenso steht es außer Frage, daß sich der moderne Japaner alle Errungenschaften der Technik angeeignet hat und sie nicht minder gut beherrscht, wie wir. Dennoch wäre es ein absoluter Trugschluß, daraus den Untergang des alten Japans zu folgern, etwa eine Umwälzung der Begriffe und vollkommene Industrialisierung des Ostens zu prophezeien. So begeistert wir jeder Neue-rung, jeder Erfindung zuzubeln, so nüchtern steht der Japaner im Grunde allen diesen Din-gen gegenüber. Wohl bedient auch er sich aller neuzeitlichen Errungenschaften, doch ist er die-

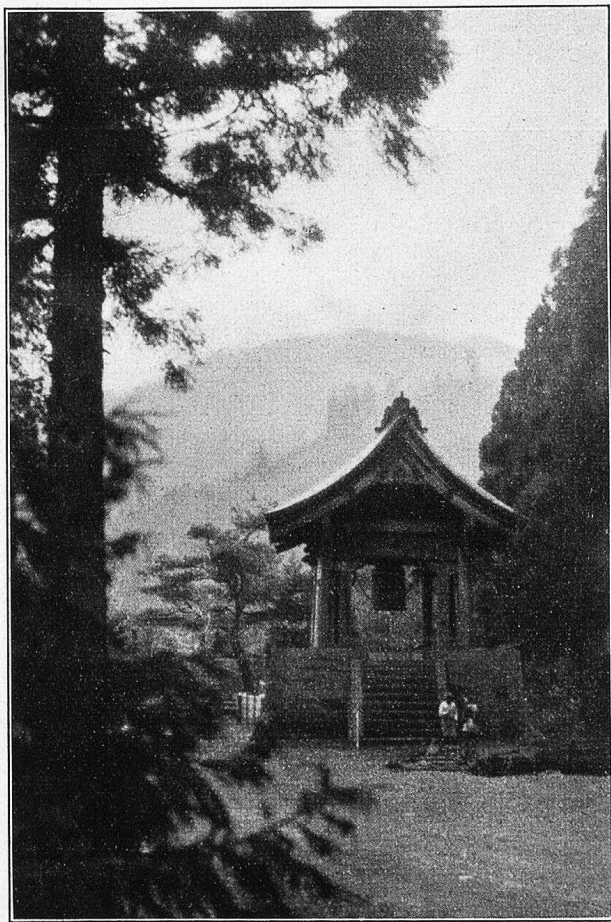
sen Wundern der Technik nicht verfallen. Er be-nützt Auto, Flugzeug, Radio oder Telegraphie, ohne darin mehr als eine willkommene Erleich-terung des täglichen Lebens zu erblicken. Er trägt europäische Kleidung, wenn es ihm not-wendig erscheint, jedoch mit der gleichen Selbst-verständlichkeit wird er dann zu Hause wieder in den Rock der Väter schlüpfen, der überlieferten Lebensform treubleibend. Tradition und Glaube sind hier die starken Hüter einer unver-rückbaren seelischen Distanz, die ihn bewahren vor jeder Mechanisierung und vermaterialisie-rung seiner eingewurzelten Weltanschauung.

Als Ausdruck dessen finden wir im Gesamt-bild einer japanischen Stadt modernen Geprä-ges ein einzigartiges Nebeneinander heterogen-ster Lebensauffassung und Gestaltung. So be-gegnet, wie Erscheinungen aus einer anderen Welt, inmitten der Bankpaläste und industriellen Großbauten Tokios still beschauliche Gebets-stätten und malerische Tempelchen Gartenan-lagen, die einen Zauber ausströmen, wie er eben nur einem japanischen Garten zu eigen sein kann. Kein Japaner wird darin einen

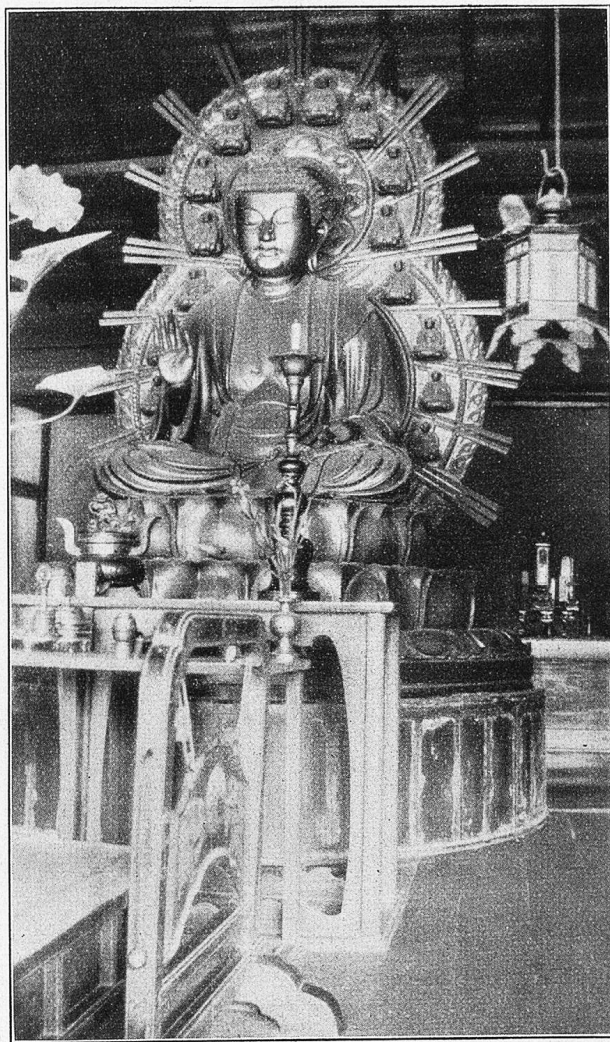
Widerspruch empfinden, sondern dies nur als selbstverständliche Ausdrucksform seines Lebens betrachten.

Liebe zur Natur und religiöser Glaube sind tiefe Wesenszüge dieser Menschen. Überzeugender noch als in der Großstadt wirkt auf uns diese innere und innige Verbundenheit in den zahlreichen Kultstätten, die das Volk allenthalben im Lande verehrt. Mögen wir uns auf einer der paradiesisch schönen Inseln der japanischen Inlandsee oder in den Schluchten des Hakone-Gebirges befinden, an den Ufern des stillen geheimnisvollen Sees zu Füßen des Fuji oder in einer der Höhlen der heiligen Insel Enoshima, immer wird sich an einem bevorzugten Punkte der Landschaft ein kleiner Tempel, ein Shrine oder wenigstens eines der Embleme des japanischen Buddhismus, ein Torii oder eine steinerne Laterne befinden.

Besuchen wir japanische Gläubigkeit in den drei heiligen uralten Städten des Landes, Kioto, Nara und Nikko, den Hochburgen des Buddhismus. Wir sehen Kioto, die alte über-



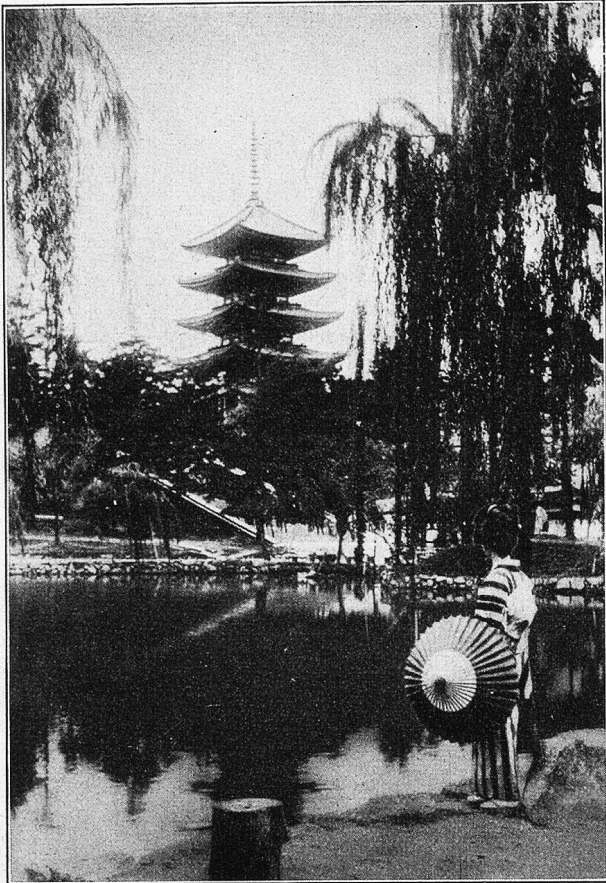
„Die große Glocke“, Tempel in Nikko.
Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.



Buddha-Statue im Tempel der 1000 goldenen Buddhas in Kioto. Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

lieferungsreiche Kaiserstadt, die Krönungsstadt auch des jetzigen Mikados. Sie war von 1794 bis 1868 Hauptstadt des Landes und Sitz der kaiserlichen Hofhaltung. Der gewaltige Komplex der alten Kaiserpaläste zeugt noch von dieser ruhmvollen Vergangenheit. 3000 Buddha- und Shinto-Tempel wetteifern an Pracht, unter ihnen der bekannteste von allen, der „Tempel mit den 1000 goldenen Buddhas“. Daneben — und wohl ebenso berühmt in Japan — die unzähligen Unterhaltungsstätten, Teehäuser und Vergnügungsgärten mit ihren Geishas, Sängerinnen und Tänzerinnen. Kioto ist auch Mittelpunkt des alten japanischen Kunsthandwerks. Seide, Brokat-, Bronze-, Porzellan- und Lackwaren sind die in der ganzen Welt bekannten Produkte einer dort seit undenklichen Zeiten blühenden Hausindustrie.

Unweit von Kioto ist Nara, gleich berühmt, auch einmal Hauptstadt des Landes. Es ist das



Kofukuji Pagode im Park von Nara.
Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

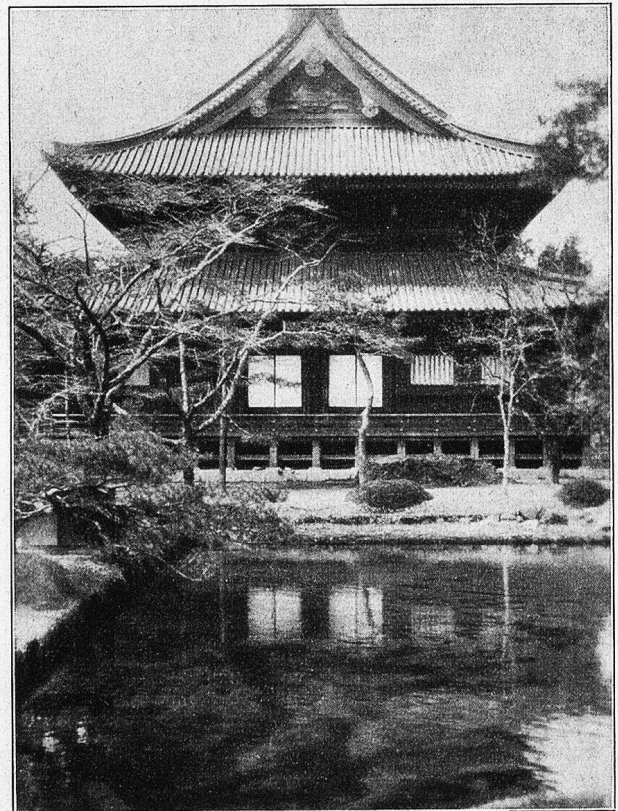
Athen der Japaner und war auf der Höhe seines Glanzes die Stadt der literarischen und der schönen Künste. Heute ist es stiller dort geworden, und nur das unvergleichliche Kleinod des Nara-Parks ist nach wie vor Ziel andächtiger Gläubiger. Laufliche Wege führen durch die üppige Vegetation. Zahllose Plätze der Andacht werden täglich besucht, versteckt im Grün Pagoden, Kapellen, Tempel mit den kostbaren Schätzen der Vergangenheit. Inmitten dieses Parkes baut sich auch der berühmte Daibuddsu-Tempel auf mit der gewaltigen Statue des göttlichen Buddha. Über die Brückchen und Stufen, Höfe und Gärten klappern unablässig die Stelzen sandalen der Pilger. Unermüdlich werden die Tempel besucht, andächtig die Gebete und Zeremonien verrichtet. Seit alters her befinden sich hier Mehe; sie sind so zahm, daß sie den Besuchern aus der Hand fressen.

Die heiligste der drei Tempelstädte Japans, nördlich von Tokio gelegen, ist Nikko. „Nikko“ soll heißen „sonniger Glanz“ und ein altes japanisches Sprichwort lautet: „Wer nie gesehen hat Nikko, darf auch nicht sagen „fekko“

(reizend),“ entspricht also dem allbekannten: „Sieh’ Neapel und stirb.“ Hier errichtete Japan inmitten einer herrlich alpinen Landschaft einem der größten seiner Herrscher eine Fülle von Tempeln in höchster künstlerischer Vollendung.

Über den Fluß Daija führt die heilige rote Brücke, die „Gottes-Brücke“. Nur der Mikado, in seiner Eigenschaft als höchster Priester, darf sie betreten, den gewöhnlichen Pilger leitet eine abseits gelegene, kleinere Brücke in den Tempelbereich. Eine sinnverwirrende Pracht von Bauten. Durch Höfe und Tore, vorbei an kleinen Weihern, Grotten und Wasserfällen, Pagoden, gelangen wir in den letzten Hof: eine goldene Pforte, ein dunkler goldener Tempel. Es ist das höchste Heiligtum Japans, nur dem Kaiser zugänglich.

So eng sich nun in diesen drei Städten Japans Heiligtum an Heiligtum drängt, nie finden wir diese bizarren, oft abstoßenden Übergänge zur Profanie, wie zum Beispiel in manchen südindischen Kultplätzen. Die ausgeprägte gärtnerische Veranlagung des Volkes, der feine Sinn für Harmonie läßt es jede Dissonanz vermeiden. Wir betreten einen wundervollen Park, kleine laufliche Wege führen den Gläubigen zu



Aus den Tempelanlagen Nikkos. Phot. Dr. Alb. Herrlich.

den Gebetsorten. Kommen wir aber wirklich unmittelbar von dem pulstenden Leben der Straße, so empfängt zuerst bestimmt ein, wenn auch noch so kleiner, jedoch mit unendlicher Sorgfalt gepflegter Tempelgarten.

Kommt im Frühjahr die Zeit der Pfirsich- und Kirschblüte, dann beginnen die großen Prozessionen, dann feiert ganz Japan in seinen Tempelparks das Kirschblütenfest. Dumpf tönt der Klang der großen Glocke durch die Anlagen, die Götter werden den Gläubigen gezeigt und in feierlichem Zuge durch die Straßen getragen. Rot und weiß schimmert aus dem

Dunkel der Kryptomerien und Nadelhölzer des Maruyama-Parkes in Kioto der Blüten Schnee der Kirschenzweige. Sorgfältig sind die Äste der oft über 400 Jahre alten Bäume gestützt. Eine festlich gekleidete Menge lagert sich unter dem blühenden Dach, zieht in bunter Reihe über die Wege zu den Teehäusern und Tempeln. Flammen dann abends die großen Pechfackeln, die schimmernden Laternen auf, beginnen im flackernden Licht die berühmten Kirschblüten-tänze und Teezeremonien, dann feiert Glaube und Naturliebe der Japaner seine innigste Vereinigung.



Die „heilige rote Brücke“ führt in den Tempelbereich von Nikko.

Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

Gewitter im Urwald.

Die Nacht ist ganz von Blitzen hell
Und zuckt in weißem Licht
Und flackert wild, verstört und grell
Über den Wald, den Strom und mein bleiches Gesicht.
Am kühnen Bambusstamm gelehnt
Steh' ich und schaue unverwandt
Über das regengepeitschte, blasse Land,
Das sich nach Ruhe sehnt,
Und aus der fernen Jugend her
Blickt mir aus regentrüber
Verdüst'ung ein Freudenschrei herüber,

Daß doch nicht alles leer,
Daß doch nicht alles schal und dunkel sei,
Daß noch Gewitter sprühen
Und an der Tage ödem Zug vorbei
Geheimnisse und wilde Wunder glühen.
Tief atmend lausche ich dem Donner nach
Und spüre feucht den Sturm in meinem Haar
Und bin für Augenblicke tigerwach
Und froh, wie ich's in Knabenzeiten
Und seit den Knabenzeiten nimmer war.

Hermann Hesse.